

Zeitschrift: Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft.
Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2

Band: 8 (1959)

Artikel: Das Sequentiar Cod. 546 der Stiftsbibliothek von St. Gallen und seine
Quellen : Textband

Rubrik: Zusammenfassung

Autor: Labhardt, Frank

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUSAMMENFASSUNG

Die spärlichen kulturhistorischen Nachrichten aus der Zerfallszeit St. Gallens lassen den Schluß zu, daß die liturgische Pflege des Notkerschen « Liber Ymnorum » am Ort seiner Entstehung der Auflösung des gemeinsamen klösterlichen Lebens zum Opfer gefallen war. Schon seit dem beginnenden 14. Jh. deuten keine ortseigenen Choralhss. mehr auf eine kontinuierliche Fortsetzung des traditionellen Sequenzengesangs in- oder außerhalb des Klosters.

Daher galt die 1507-14 geschriebene Tropen- und Sequenzensammlung des Kantors Joachim Cuontz (Cod. SG 546) vielfach als ein nicht hoch genug einzuschätzendes Dokument st. gallischer Choralgeschichte. Man erblickte in dem nach drei dunklen Jahrhunderten überraschend auftauchenden Codex einen letzten wertvollen Niederschlag der älteren lokalen Gesangstradition. Zudem hielt man ihn für die einzige erhaltene Hs. der Stiftsbibliothek, die den « Liber Ymnorum » mit lesbaren Noten auf Linien bewahrt.

Die charakteristische Abneigung des mittelalterlichen Gallusklosters gegenüber liturgisch-musikalischen Neuerungen, mit der auch das zähe Festhalten am Gebrauch linienloser Neumen bis zum 14. vereinzelt sogar bis zum 15. Jh. zusammenhängt, mag zur Annahme verleitet haben, daß Cuontz bei der Notation der alten Texte eine noch lebendige mündliche Überlieferung ausnützte oder zum mindesten den archäologischen Versuch unternahm, die Melodien aus den Randneumen der ältesten Sequentiare mit Hilfe lesbarer Noten fremder Vorlagen zu rekonstruieren (Marxer). Demnach wäre noch für die Zeit unseres Sammlers eine genaue Neumenkenntnis vorauszusetzen.

Ausgehend von einer Darstellung der kulturgeschichtlichen Situation des St. Galler Konvents im Spätmittelalter, haben wir auf Grund einer detaillierten Analyse des Cod. 546 die vorgefaßten Meinungen über diese Hs. geprüft und durch Vergleich ihrer melodischen Fassungen mit denjenigen auswärtiger Sequentiare des 12.-15. Jh. die Frage der von Cuontz benützten Notenvorlagen zu klären versucht.

Wie schon einige an unauffälliger Stelle der Sammlung angebrachten Notizen beweisen, war Cuontz für die Niederschrift *sämtlicher* Melodien auf Vorlagen mit Liniennotation angewiesen. Mit der gänzlichen Vernachlässigung des ursprünglichen Sequenzengesangs, ging auch das Verständnis für den Sinn der

Neumen spurlos verloren, sodaß Cuontz niemals mehr an eine Rekonstruktion des originalen Melodienrepertoires aus den wiederentdeckten Denkmälern der ruhmreichen ehemaligen Sängerschule denken konnte. Der Cod. 546 zeigt denn auch keine bessere melodische Überlieferung des « Liber Ymnorum » als irgend ein anderes Sequentiar des Spätmittelalters. Unter den QQ. der Affinitätsreihen unseres Melodienkatalogs fallen gerade die jüngeren auswärtigen Vergleichsquellen durch eine stärkere Verwandtschaft zur Sammlung Cuontz auf, während älteste bekannte Sequentiare mit Linien wie die Fragmente Cod. Einsiedeln 366, der Cod. Bohn oder der (von Drinkwelder beschriebene) Cod. mus. Berol. Z 78 erst nach überraschend großem Abstand folgen. Halten wir ferner die Melodien unserer Sammlung dem Verlauf der Randneumen des von Cuontz als Textvorlage bevorzugten Cod. SG 376 gegenüber, so finden wir charakteristische Abweichungen, die von den Singweisen jüngerer Hss. über den entsprechenden Textstellen bestätigt werden. Somit knüpft das ältere Repertoire des Cod. Cuontz nur in textlicher, nicht aber in melodischer Hinsicht an seinen st. gallischen Ursprung an.

Die ersten Versuche zur praktischen Wiederbelebung der Notkerschen Sequenzen in St. Gallen wurden laut Inhalt des wenig bekannten Missals SG 337b schon um die Mitte des 15. Jh. durchgeführt. Den greifbareren Ausdruck dieser von Abt Ulrich Roesch in der Folge besonders geförderten Restaurationsbemühungen bilden das Pontifikalmisale Cod. 356 sowie die bisher unbeachtet gebliebenen Codices 1757 und 1758. Es sind Teile eines 1473 im Kloster oder dessen Umkreis entstandenen Graduals, deren leider nur noch fragmentarische Sequenzenbestände zusammen mit ihrem übrigen Inhalt den Cod. 546 an Bedeutung für die spätere Choralgeschichte St. Gallens weit übertreffen. Ihr Notator mag als erster die unüberbrückbare Lücke innerhalb der örtlichen Sequenzentradition schmerzlich empfunden haben, denn er war gezwungen, jene fremde melodische Fassung des « Liber Ymnorum » heranzuziehen, die 35 Jahre später unverändert in den Cod. Cuontz übergang. Soweit sie das St. Galler Repertoire betreffen, stimmen die Singweisen der Codices 546 und 1757/58 bei gleichen Texten vollständig miteinander überein.

Eine verblüffende Ähnlichkeit mit den melodischen Fassungen unserer spätmittelalterlichen Sequentiare SG 1757/58 bzw. 546 offenbaren mitteldeutsche Augustiner-Hss., wie z. B. das oft zitierte, inhaltlich St. Gallen auch sonst nahe stehende Graduale der St. Thomaskathedrale zu Leipzig oder der in Erfurt geschriebene Cod. St. Peter pm 16 der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, beide dem 14. Jh. angehörend. Im Bereich des « Liber Ymnorum » erreicht die melodische Ähnlichkeit dieser QQ. mit unseren spätmittelalterlichen St. Galler Hss. überall höchste Grade, ja völlige Identität. Die überraschenden melodischen

Beziehungen der letzteren zu Augustiner QQ. dürften mit auswärtigen Studien von Konventualen im Zusammenhang stehen, deren Reisen gerade während der Regierung Ulrich Roeschs vorwiegend nach Leipzig und Erfurt führten.

Da auch in anderen Klöstern manche Stücke des « Liber Ymnorum » seit dem 12. Jh. keine liturgische Verwendung mehr fanden, wurden ihre Neumen nicht mehr oder nur in vereinzelt Fällen (Cod. Einsiedeln 366 !) auf Linien übertragen. Deshalb fehlten dem anonymen Schreiber des Cod. 1757/58 und seinem Kopisten Cuontz die entsprechenden Vorlagen für die Melodie. Daraus erklären sich die häufigen Notationslücken im ursprünglichen Teil unserer Sammlung, die der von Illusionen getragene Kantor des Abtes Franz Gaisberg demütig auf sein persönliches Versagen als Musiker und Sammler zurückführte.

Der liturgisch-musikalische Festschmuck St. Gallens (Tropen, Sequenzen) wurde schon früh von einem umfangreichen Fremdreperoire infiltriert. Je mehr die eigenen Traditionskräfte abnahmen, desto mehr überwucherte das von auswärts aufgenommene Gesangsgut. Über die Herkunft dieser vielseitigen Einflüsse orientiert Provenienztabelle B, sofern sie sich in heute noch erhaltenen, ortseigenen QQ. spiegeln. Die Stücke der Tabelle C sind zwar durch keine st. gallischen, aber doch meistens durch solche QQ. belegbar, die der Konstanzer Diözese entstammen oder ihr nahestanden. Unter den nur durch Cuontz bekannt gewordenen Stücken der Prov.-Tabelle D darf man zum Teil Originalschöpfungen st. gallischer Autoren vermuten, die von der wiedererwachten Sequenzenbegeisterung des 15. Jh. angeregt wurden.

Da, wo es die Liturgie oder die besondere Schönheit des Textes wünschenswert erscheinen ließ, wurde eine verlorene Originalmelodie durch eine neue ersetzt. Als Komponist derartiger *Ersatzmelodien* nennt Cuontz seinen älteren Mitbruder *Johannes Longus*. Mehrere andere sind anonym überliefert. Da man bestrebt war, den Notkerstil nachzuahmen, zeichnen sich solche spätmittelalterlichen Neukompositionen durch strenge Syllabik des Melodieverlaufs aus. Häufig sind melodische Adaptionen, Ergänzungen und Korrekturen von Cuontz selbst vorgenommen worden.

War schon die weitere Pflege des alten « Liber Ymnorum » ein Verdienst der Augustiner (vgl. oben), so wirkten sie durch Adam von St. Viktors vorbildliche Schöpfungen mehr noch als Wegbereiter der Sequenzen neuen Stils. Bemerkenswert ist die in deutschen Hss. sonst nicht und in französischen selten anzutreffende Erwähnung von Adams Namen bei Text Nr. 237/8 und Nr. 354. Überhaupt verdankt Cuontz den Bibliotheken der Bettelordensniederlassungen in Stadt und Umgebung St. Gallens eine Fülle von Material. Z. B. gelangten die im Cod. 546 viel Raum einnehmenden *Dominikaner-Sequenzen* über das ehemalige (heute in Wil befindliche) St. Galler Katharinenkloster zur Sammlung.

Die Schwestern dieses Dominikanerinnenkonvents aber kopierten ihrerseits Vorlagen, die sie von einer gleichnamigen Niederlassung zu *Nürnberg* bezogen. Damit stehen wir wieder an der in ihrer nördlichen Verlängerung nach Erfurt bzw. Leipzig führenden Kulturverbindung, über die wohl auch der Schreiber von Cod. SG 1757/58 in den Besitz seiner Augustiner Vorlagen gelangte.

Den direkten westlichen Einfluß in St. Gallen repräsentiert der *Cod. 383*. Das im schweizerisch-französischen Grenzgebiet entstandene (Clunyazenser?) Prosar wurde im 13. Jh. nach St. Gallen importiert, offenbar zum Zweck, die darniederliegende Liturgie zu beleben. Seine überwiegend französischen Sequenzen tauchen in der Sammlung auffälligerweise erst unter den Nachträgen auf, sei es, daß die Hs. wegen ihres allzufremdartigen Inhalts mit einer gewissen Zurückhaltung behandelt wurde, oder sei es, daß man ihr Vorhandensein anfänglich übersehen hatte.

Während der zweiten Hälfte des 15. Jh. gewann der *Buchdruck* als Vermittler neuer Propriumsgesänge und Sequenzen zunehmende Bedeutung. In unserer Provenienztabelle C treten auffällig viele Frühdrucke z. T. als einzige QQ. der Texte in Erscheinung. Von den Basler Kartäusern wurde das spätmittelalterliche Offizium Josephs und der hl. Sippe durch gedruckte Missalien in ganz Süddeutschland verbreitet. Die Abschrift seiner Propriumsstücke im Cod. 546 stammt nach einer Randnotiz des Kopisten aus Basler Inkunabeln.

Auf direkte Beziehungen zur Basler Kartause deuten Rubriken des Cod. 546 und einige Berührungspunkte seines Inhalts mit dem Kartäuser Kantonale AN II 46 der Basler Universitätsbibliothek.

Das Studium der Quellenfrage hat den Codex Cuontz vom Nimbus des Rätselhaften befreit. Wenn ihm auch in der Choralgeschichte seiner Schriftheimat nicht die erwartete archäologische Bedeutung zugesprochen werden kann, so bleibt sein Wert als unerschöpfliche, in ihrer Art unübertroffene Fundgrube auswärtiger Sequenzentexte und -melodien für die Hymnologie weiterhin unbestritten.